Der digitale Strukturwandel von Öffentlichkeit: Demokratietheoretische Anmerkungen[1]

Thorsten Thiel

Wenn wir über digitale Öffentlichkeit nachdenken, stehen uns eine Vielzahl von Phänomenen vor Augen: die Katzenbilder und Memes des *world wide web*, die Feeds und Like-Buttons sozialer Netzwerke, global erreichbare Videostreams, die einen unmittelbar an friedlichen Demonstrationen, aber auch an terroristischen Attentaten teilhaben lassen. Hasskommentare stehen neben *Long Reads*, die Vernetzung von Familien, Freund*innen und Fremden neben anonymen Pöbeleien, die Wikipedia neben kommerzieller und politischer Manipulation. Schon diese kurze Aufzählung zeigt nicht nur die Vielgestaltigkeit digitaler Öffentlichkeit, sondern auch die Dynamik ihrer Entwicklung. Digitale Öffentlichkeit ist kein stehendes Phänomen, es kommen beständig neue Optionen hinzu, die mal aus technischen Entwicklungen, mal aus Nutzungspraktiken erwachen – man denke einfach mal an den Hashtag, dessen organisationale, aber auch popkulturelle Bedeutung.[2]

Dieser Beitrag hat das Ziel, die Konturen des digitalen Strukturwandels von Öffentlichkeit zu bestimmen, um die Frage zu beantworten, inwiefern und wie dieser für Erhalt und Entwicklung der Demokratie relevant ist. Gerade weil die Digitalisierung unserer Gesellschaft mit einer seit längerem anhaltenden Phase demokratischer Regression zusammenfällt, liegt es nahe, diese Entwicklungen unmittelbar aufeinander zu beziehen. Die Digitalisierung von Öffentlichkeit stellt in dieser Perspektive eine erodierende Kraft dar, der es zu begegnen gilt, bevor es zu spät ist.

Inwiefern dieser Diagnose zuzustimmen ist, soll im Folgenden durch eine differenzierte Betrachtung ergründet werden. Wobei im ersten Teil des Beitrags der Fokus darauf liegt, was eigentlich den digitalen Strukturwandel ausmacht und wie dieser überhaupt zu analysieren ist, bevor

1 Der vorliegende Beitrag stellt eine aktualisierte, stark überarbeitete Version eines älteren Beitrags dar: Thiel, Thorsten 2020: Öffentlichkeit, digitale. Zum neuen Strukturwandel der öffentlichen Sphäre, in: Stichworte zur Zeit: Ein Glossar, Bielefeld. S. 198–212.

2 Bernard, Andreas 2019: Theory of the Hashtag, Medford, MA.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

im zweiten Teil kurz diskutiert wird, welche demokratietheoretischen Folgerungen sich aus dem Strukturwandel ziehen lassen und welche Gestaltungsmöglichkeiten sich aus demokratischer Perspektive anbieten.

Den digitalen Strukturwandel verstehen: Konzeptuelle Anmerkungen

Die Digitalisierung von Öffentlichkeit ist ein Prozess, der zu Beginn des Computerzeitalters, also ab der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts einsetzt. Seit dieser Zeit nimmt die digitale Speicherung und Verarbeitung von Daten stark zu, wobei der Bereich der massenhaften öffentlichen Kommunikation hauptsächlich seit der weltweiten Adaption des (kommerziellen) Internets in der Mitte der 1990er-Jahre wahrgenommen und diskutiert wird.[3] Während zunächst die Globalität der Kommunikation und die Möglichkeit der umfassenden Verfügbarmachung von Wissensbeständen im Fokus stand, wandelt sich der Blick auf digitale Öffentlichkeit in den 2000er-Jahren entscheidend. Grund hierfür sind zwei Entwicklungen: Zum einen wird der ursprüngliche Fokus auf die Verfügbarmachung von Wissen und Information durch eine viel stärkere Betonung der individuellen Kuratierung von Kommunikation erweitert, wiesie vor allem in den sozialen Netzwerken zum Ausdruck kommt. Eine neue Form digitaler Vergesellschaftung wird so hervorgebracht.[4] Smartphones stellen ab 2008 in diesem Prozess eine weitere revolutionäre Neuerung dar: Zunächst, weil sie große Öffentlichkeit und private Interaktion so eng verbinden, dass beides oft in derselben App Platz findet. Aber auch als Sensoren vom Schrittzähler bis zum Geo-Tracking bringen die Geräte neue Möglichkeiten hervor – und dies nicht nur auf Seiten der Benutzer*innen, sondern gerade auch für die Anbieter von Technologien und Diensten, die umfassend Verhalten beobachten und auswerten können, woraus auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene umfassende Möglichkeiten der Verhaltensinterpretation und -einwirkung resultieren.[5] Smartphones sind zudem Vorreiter in der Entwicklung, alle gesellschaftlichen Räume digital zu augmentieren. Heute werden sie weiter ergänzt durch Sensoren und Kameras, Sprachassistenten oder allgemein das Internet der Dinge. Digitale Öffentlichkeit hat insofern kein direktes Außen mehr. Sie ist kein

3 Prägend für die Frühphase der Diskussion: Rheingold, Howard 2000: Virtual Community: Homesteading on the Electronic Frontier, Cambridge, Mass.
4 Münker, Stefan 2009: Emergenz digitaler Öffentlichkeiten, Frankfurt, M.
5 Adam Greenfield, Adam (2017): Radical Technologies: The Design of Everyday Life. London/ New York: Verso.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – CC BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

irgendwo anders liegender *Cyberspace*, kein *Online*, in das man reingehen könnte. Vielmehr ist unsere ganze Öffentlichkeit durchwirkt von digitaler Mediation und immer wieder auf digitale Formate zurückbezogen.[6]

Digitale Öffentlichkeit meint insofern zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliches – und die digitale Öffentlichkeit wird sich auch weiterhin durch technologische, ökonomische und soziopolitische Entwicklungen verändern. Zugleich unterscheiden sich performativ wie strukturell alle bisherigen Inkarnationen digitaler Öffentlichkeit erheblich von den ihnen vorangegangenen, nicht durch digitale Mediation geprägten Öffentlichkeitsformationen.[7]

Dies wirft die Frage auf, wie sich eine solche dynamische und komplexe Formation überhaupt analytisch beschreiben und diskutieren lässt und wie die vielgestaltigen, oft auch einander zuwiderlaufenden Entwicklungen für eine normativ-demokratietheoretische Einschätzung fassbar gemacht werden können. In der öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskussion dominiert diesbezüglich eine Rhetorik von Chancen und Risiken, wo mal die eine, mal die andere Seite überbetont oder einfach pauschal eine Ambivalenz diagnostiziert wird. Um diese, tendenziell hilflose Betrachtungsweise zu vermeiden, soll im Folgenden ein systematisch anspruchsvolleres Untersuchungskonzept vorgeschlagen werden, welches sich auf den Begriff der digitalen Konstellation bringen lässt.[8]

Die Analyseperspektive der digitalen Konstellation nimmt nicht für sich in Anspruch, eine umfassende Theorie der digitalen Gesellschaft zu bieten, sie fungiert auch nicht als Zeitdiagnose, die das Einheitliche einer digitalen Gesellschaft bezeichnen soll. Mit dem Begriff der digitalen Konstellation soll vielmehr Digitalisierung als Prozess ernstgenommen werden, in dem Gesellschaft und Technik umfassend, dynamisch und fortlaufend in Beziehung gesetzt werden. Im Fokus steht die Ko-Evolution beider Sphären, d. h. wie digitale Technik als Teil des kollektiven Vergesellschaftungs-

---

6 Floridi, Luciano 2014: The Fourth Revolution: How the Infosphere is Reshaping Human Reality, Oxford, New York.

7 Baecker, Dirk 2018: 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt, Leipzig.

8 Für eine ausführliche Begründung und Herleitung vgl.: Berg, Sebastian/Rakowski, Niklas/Thiel, Thorsten 2020: Die digitale Konstellation. Eine Positionsbestimmung, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 30: 2, 171–191 – für die exemplarische Darlegung weitere Anwendungsfelder: Thiel, Thorsten 2020: Demokratie in der digitalen Konstellation, in: Riescher, Gisela/Rosenzweig, Beate/Meine, Anna (Hrsg.): Einführung in die Politische Theorie. Grundlagen – Methoden – Debatten, Stuttgart.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

prozesses Bedingungen setzt, aber auch selbst geformt wird.[9] Mit Blick auf einen konkreten Gegenstandsbereich wie digitale Öffentlichkeit werden dabei analytisch drei Ebenen des Wechselverhaltens von Technik und Gesellschaft bedeutsam: die Ebene der ‚Eigenschaften' digitaler Technik, die Ebene praktisch realisierter Affordanzen und die Ebene der gesellschaftlichen Konfiguration.

Eigenschaften digitaler Technik sind basale Mechanismen, die in der Logik des digitalen Formats selbst angelegt sind, etwa die Archivierbarkeit, Vernetzbarkeit oder Prozessierbarkeit alles Digitalen.[10] Diese abstrakten Eigenschaften bilden eine Konstante, nehmen aber in Verbindung mit Handlungspraktiken und -kontexten unterschiedliche Ausprägungen an. Welche, zeigt sich auf der zweiten Ebene, den praktisch realisierten Affordanzen. Affordanzen sind kollektiv etablierte Handlungserwartungen bzw. -formen, die sich aus dem wahrgenommenen Möglichkeitsspektrum von Gegenständen bzw. Technik ergeben. Sie verweisen auf die facettenreiche Beziehungsstruktur zwischen einem technischen Artefakt und dessen Nutzer*in, wobei die Technik nicht die Möglichkeiten der Handelnden determiniert, aber doch (vor-)strukturiert und inspiriert.[11] Auf einer gesellschaftlichen Ebene und mit Blick auf größere Komplexe wie digitale Technologie als Sammelbegriff geht es dabei nicht um einzelne Gegenstände und deren individuelle Nutzungsmöglichkeiten, sondern um die Generalisierung von Handlungsmöglichkeiten. Diese erzeugen gesamtgesellschaftliche Pfadlogiken, was weiter unten am Beispiel der *Many-to-many*-Kommunikation exemplifiziert wird. Auf der dritten Ebene, der gesellschaftlichen Konfiguration, treten schließlich allgemeine rechtliche, ökonomische und politische Einbettungen hinzu, die Form und Einsatz von Technik regulieren und strukturieren – und damit auch künftige Entwicklungsrichtungen von Technik und Technikeinsatz prägen und ausgestalten.

Eine Analyse mediatisierter Demokratie setzt voraus, dass man alle drei Ebenen in den Blick nimmt und differenziert ihre Verbindungen und

9 Ohne Verwendung des Begriffs, aber in der Methode verwandt und eine gute techniksoziologische Einbettung bietend: Katzenbach, Christian 2018: Die Regeln Digitaler Kommunikation: Governance zwischen Norm, Diskurs und Technik, Wiesbaden.

10 Vgl etwa: Lenk, Klaus 2016: Die neuen Instrumente der weltweiten digitalen Governance, in: Verwaltung & Management 22: 5, 227–240.

11 Evans, Sandra K./Pearce, Katy E./Vitak, Jessica/Treem, Jeffrey W. 2017: Explicating Affordances: A Conceptual Framework for Understanding Affordances in Communication Research, in: Journal of Computer-Mediated Communication 22: 1, 35–52.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bedingtheiten beschreibt. Erst dadurch erhält man eine umfassende Vorstellung davon, was digitalen Strukturwandel ausmacht. Ein Verständnis für die Wucht der Entwicklung entsteht ebenso wie für die Möglichkeit des Andersseins und der bestimmenden Faktoren.[12] Für die digitale Öffentlichkeit soll dies mit Blick auf zwei zentrale Vektoren demonstriert werden: die Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Kommunikationssituation und die Bedeutsamkeit von Daten.

a) Kommunikation in der digitalen Öffentlichkeit

Zentrales Merkmal heutiger digitaler Kommunikationsumgebungen ist die Möglichkeit direkter wechselseitiger Interaktion, die sogenannte *Many-to-many*-Kommunikation. *Many-to-many*-Kommunikation bedeutet, dass es von jedem Punkt im Netzwerk potentiell möglich ist, mit einem offenen und theoretisch das ganze Netzwerk umfassenden Adressatenkreis in Kontakt zu treten.[13] *Many-to-many*-Kommunikation ist aber mehr als nur die Erhöhung der Reichweite von Kommunikation durch das Absinken von Vermittlungskosten. Sie umfasst vielmehr ganz neue synchrone und asynchrone gruppenbezogene Interaktions- und Koordinationsformen, die ein enormes Anwachsen kommunikativer Komplexität zur Folge haben.[14] Grundlage hierfür sind algorithmische Verarbeitungsmöglichkeiten der Kommunikation (etwa Such- und andere Ordnungsfunktionen) sowie Techniken zur visuellen Orientierung des Kommunikationsverhaltens (etwa Emoticons oder die flexible Darstellung von Kommentierungen). Erhöhte kommunikative Komplexität kann insofern nur wachsen, weil sie zugleich auch wieder und wieder gebändigt wird.[15] Es gilt, Anschlussmöglichkeiten herzustellen, Zusammenhänge zu visualisieren und Optionen zu priorisieren. Pluralität wird also zugleich begünstigt und sodann im-

---

12 Hofmann, Jeanette 2019: Mediated democracy – Linking digital technology to political agency, in: Internet Policy Review 8: 2, in: https://policyreview.info/articles/analysis/mediated-democracy-linking-digital-technology-political-agency; 18.7.2019.

13 Klassisch hierzu: Shirky, Clay 2008: Here Comes Everybody: The Power of Organizing Without Organizations, New York.

14 Christoph Neuberger (2017): Die Rückkehr der Masse. Interaktive Massenphänomene im Internet aus Sicht der Massen- und Komplexitätstheorie, in: Medien & Kommunikationswissenschaft, *65* (3), S. 550–572.

15 Ausführlich beschrieben wird dies etwa in systemtheoretischen Ansätzen zu Digitalisierung, etwa: Nassehi, Armin 2019: Muster: Theorie der digitalen Gesellschaft, München.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mer wieder schon integriert, so wie es emblematisch die personalisierten *Feeds* aller Social-Media-Plattformen unternehmen. Wir leben insofern im Zeitalter des „communicative plenty", einer Situation, in der jeder und jedem jederzeit sehr viele Möglichkeiten der Fortführung oder Initiierung von Kommunikationen offenstehen und wir daher permanent gezwungen sind, unser Kommunikationsverhalten zu reflektieren, zu rechtfertigen oder zu modifizieren. [16]

Wie aber wird *Many-to-many*-Kommunikation politisch relevant? Hierfür müssen wir zusätzlich zu der Ebene der Eigenschaften und Affordanzen auch stärker die gesellschaftlichen Praktiken und Rahmensetzungen in den Blick nehmen. Etwa die veränderten Möglichkeiten zur kollektiven Handlungskoordination oder die Umstellungen, die sich für die etablierte massenmediale Kommunikationsinfrastruktur ergeben.

In Bezug auf die Möglichkeiten kollektiver Handlungsorganisation ist das von Alexandra Segerberg und Lance Bennett geprägte Konzept der „connective action" die eingängigste Weise, sich den veränderten Möglichkeiten zu nähern.[17] Konnektives Handeln unterscheidet sich von kollektivem Handeln, insofern es ohne die für letzteres notwendige organisationale Zentralisierung auskommt. Möglich ist dies, da der Angebotscharakter digitaler Technologie dezentral inspiriert, Handlungszusammenhänge fortführt und einzelne Handlungsakte symbolisch auflädt und/oder technologisch verbindet, wie es etwa an Formen des Hashtag-Aktivismus von #aufschrei über #blacklivesmatter bis #unteilbar deutlich wird.[18] Die für die Erzeugung kommunikativer Reichweite notwendigen Ressourcen sind in den Infrastrukturen – konkret hier: den Social-Media-Plattformen – für die Handelnden abrufbar gespeichert, was Geschwindigkeit und Skalierbarkeit ermöglicht.[19] Das ermöglichte konnektive Handeln bewirkt eine deutliche Veränderung und Ausweitung des Handlungsrepertoires, das durch soziale Bewegungen, aber eben auch einzelne Individuen kreativ

16 Selen A. Ercan/Carolyn M. Hendriks/John S. Dryzek (2019): Public Deliberation in an Era of Communicative Plenty. In: *Policy & Politics*, 47 (1), S. 19–36.

17 W. Lance Bennett/Alexandra Segerberg (2014): The Logic of Connective Action: Digital Media and The Personalization Of Contentious Politics. Cambridge: Cambridge University Press.

18 Koster, Ann-Kathrin 2020: Im Zeichen des Hashtags. Demokratische Praktiken unter algorithmisierten Bedingungen, in: Kruse, Jan-Philipp/Müller-Mall, Sabine (Hrsg.): Digitale Transformationen der Öffentlichkeit, 103–122.

19 Earl, Jennifer/Kimport, Katrina 2011: Digitally Enabled Social Change: Activism in the Internet Age, Cambridge, London.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und für die verschiedensten Zwecke genutzt werden kann.[20] Konnektives Handeln wirkt dabei nicht verdrängend, sondern zumeist komplementär zu anderen „klassischen" Formen der Ansprache, Mobilisierung oder Koordinierung. Jede dieser Handlungsweisen ist durch distinkte Vor- bzw. Nachteile charakterisiert, die Entscheidung für konnektive Handlungsformen insofern immer auch eine strategische.[21]

Die zweite Entwicklung ist die nachhaltige Veränderung der Rolle und Bedeutung von Massenmedien. In vorangegangen medialen Konstellationen war Reichweite stets direkt abhängig von finanziellen und personellen Ressourcen. Massenmedien waren damit nicht nur faktisch in der Rolle der *Gatekeeper*, sondern dadurch auch gleichsam automatisch ein Ankerpunkt für demokratische Kontrolle, wie sie etwa durch Aufsichtsinstanzen oder professionale Normen, z. B. im Journalismus, ausgeübt wird.[22] In der digitalen Konstellation werden sowohl die organisationalen wie auch die handlungspraktischen Gewissheiten erschüttert.[23] Wie schon in Bezug auf das kollektive Handeln ergibt sich eine Situation der Überlagerung. Keineswegs ist es so, dass Ressourcen und etablierte Machtpositionen nicht mehr zählen, aber die Logik digitaler Kommunikationsinfrastrukturen eröffnet neue Kanäle und Strategien, um gesellschaftsweite Diskurse anzustrengen und zu beeinflussen.[24] Die Beispiele reichen vom Twitter-Account Donald Trumps bis zu #metoo. Es ist insofern auch nicht einfach anarchische Horizontalität, die an die Stelle hierarchischer Strukturierung

---

20 Tufekci, Zeynep 2017: Twitter and Tear Gas: The Power and Fragility of Networked Protest, New Haven ; London.

21 Die Bedeutung von Organisationsformen erschließt sich erst in deren kreativer Nutzung durch Akteure an den konkreten Schnittstellen zur etablierten Politik, wobei der Rückgriff auf konnektive Handlungspraktiken vom Ausgangpunkt der Organisation politischen Protests sich zunehmend auf weitere Felder politischer Betätigung ausgeweitet hat. Vgl: Bennett, W. Lance/Segerberg, Alexandra/Knüpfer, Curd B. 2018: The Democratic Interface: Technology, Political Organization, and Diverging Patterns of Electoral Representation, in: Information, Communication & Society 21: 11, 1655–1680.

22 Habermas, Jürgen 2008: Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension? Empirische Forschung und normative Theorie, in: Habermas, Jürgen (Hrsg.): Ach, Europa, Frankfurt am Main, 138–191.

23 Bennett, W. Lance/Pfetsch, Barbara 2018: Rethinking Political Communication in a Time of Disrupted Public Spheres, in: Journal of Communication 68: 2, 243–253.

24 Lischka, Konrad/Stöcker, Christian 2017: Digitale Öffentlichkeit – Wie algorithmische Prozesse den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen, Gütersloh; Chadwick, Andrew 2013: The Hybrid Media System: Politics and Power (Oxford Studies in Digital Politics), Oxford, New York.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tritt, wie es noch der frühe Internetdiskurs suggerierte. Vielmehr sind umkämpfte und durch sich ändernde ökonomische Imperative geprägte Bedingungen ausschlaggebend, wenn man nachvollziehen will, welche Form von Öffentlichkeit(en), sich zunehmend stabilisiert.[25] Eine ganz besondere Rolle kommt dabei einer sich neu etablierenden Klasse von *Gatekeepern* zu, den Plattformen. Diese verfügen über eine spezifische Form von Macht, die Elemente der Zugangs- und der Feinsteuerung vereint und durch Standardisierung und Algorithmisierung oftmals unbemerkt ausgeübt wird.[26]

Many-to-many-Kommunikation und der Wandel des Mediensystems resultieren somit insgesamt in einer kommunikativen Grundsituation, die dynamischer und komplexer ist als vorangegangene mediale Konstellationen. Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten sind vielseitiger und umfassender, was ungeachtet neuer Orientierungsmöglichkeiten die individuellen Anforderungen erhöht, sich zu informieren und einzubringen. Dass zugleich öffentliche und private Kommunikation stärker in eins fallen und über dieselben Kanäle artikuliert werden, erhöht den affizierend-emotionalen Gehalt von Kommunikation und verringert das Vertrauen in Medienquellen und -formate.[27]

b) Die Datafizierung digitaler Öffentlichkeit

Während die Veränderung von Kommunikationspraktiken schon seit den frühen Tagen des Internets unmittelbar erfahren und mit großer Vehemenz diskutiert wird, wird der zweite hier anzuschneidende Aspekt, die Datafizierung, erst in jüngerer Zeit verstärkt als eigenständiger Faktor thematisiert und direkt in ihren Auswirkungen auf die Modalität politischen Handelns untersucht.

Ausgangspunkt hierfür ist die Datenform jedweder digitaler Kommunikation. Digitalisierung wird – wie oben beschrieben – zunehmend ubiquitär, was heißt, dass jedwedes gesellschaftliches Handeln erfasst, gespei-

---

25 Staab, Philipp/Thiel, Thorsten 2021: Privatisierung ohne Privatismus. Soziale Medien im digitalen Strukturwandel der Öffentlichkeit, in: Seeliger, Martin/Sevignani, Sebastian (Hrsg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?, Leviathan Sonderband 37, 275–297.

26 Seemann, Michael 2021: Die Macht der Plattformen: Politik in Zeiten der Internet-Giganten, Berlin.

27 Klinger, Ulrike 2018: Aufstieg der Semiöffentlichkeit: Eine relationale Perspektive, in: Publizistik 63: 2, 245–267.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

chert und damit auch maschinell analysierbar gemacht wird. Hierdurch verändern sich die Möglichkeiten von Gesellschaften, etwas über sich selbst zu wissen und auf sich selbst einzuwirken.[28] Der stete Fluss von Daten über Kommunikation etwa bewirkt, dass die oben beschriebenen sozialen Netzwerke nicht nur Infrastrukturen der Kommunikation, sondern immer auch zugleich Infrastrukturen der Verhaltensbeobachtung sind. Dass dies einen politischen Effekt hat, ist durch Schlaglichter wie die Debatten um Wahlbeeinflussung durch *Cambridge Analytica* grell ins öffentliche Bewusstsein getreten. Für den weiteren Kontext des digitalen Strukturwandels sind aber nicht nur solche relativ klaren Szenarien des Missbrauchs von Datenmacht relevant, sondern es gilt gerade längerfristige Entwicklungen in ihrer Verschränkung von technischen Möglichkeiten und gesellschaftlichen Praktiken zu analysieren, wie sich etwa in Bezug auf Anonymität und Identifizierbarkeit zeigen lässt.

Anonymität und Identifizierbarkeit werden dabei in einer Weise zum Thema, die zunächst überraschen muss. Digitale Kommunikation galt – und gilt teilweise noch immer – ob ihrer technischen Vermitteltheit als besonders unpersönliche und daher zu Missbrauch einladende Form von Interaktion: „On the Internet, nobody knows you're a dog", wie es in einer berühmten, schon 1993 im New Yorker veröffentlichten Karikatur hieß. Während die Eigenschaften und auch die Affordanzen digitaler Kommunikationsmittel scheinbar eindeutig auf Anonymität und im direkten Übertrag oft auf mit dieser assoziierten Entwicklungen wie Unverbindlichkeit und Verrohung des Diskurses zu verweisen scheinen, ist die entwickelte digitale Öffentlichkeit doch weit mehr durch eine permanente und tiefe Identifizierbarkeit gekennzeichnet.[29] Eine Identifizierbarkeit, die weiter reicht, als es für vorangegangen Öffentlichkeitsformationen überhaupt in der Breite vorstellbar war. Der Grund hierfür ist (mindestens) eine doppelter: erstens die Unterschätzung des technischen Vermögens zur Identifizierung angesichts enorm großer und automatisiert auf Muster zu durchsuchender Datenmengen; zweitens der sich verändernde gesellschaftliche und ökonomische Rahmen, der Anreize setzt, Identifizierungspraktiken zu entwickeln, vor allem aber neue Akteure ermächtigt. Nicht mehr nur Staaten als herrschaftliche Akteure haben heute ein Interesse an individueller

28 Ulbricht, Lena er al 2018: Dimensionen von Big Data: Eine politikwissenschaftliche Systematisierung, in: Kolany-Raiser, Barbara/Heil, Reinhard/Orwat, Carsten/Hoeren, Thomas (Hrsg.): Big Data und Gesellschaft: Eine multidisziplinäre Annäherung, Wiesbaden, 151–231.

29 Froomkin, A. Michael 2015: From Anonymity to Identification, in: Journal of Self-Regulation and Regulation 1: 121–138.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zuordenbarkeit und Rückverfolgung, sondern gerade private Unternehmen haben ihre Geschäftsmodelle auf Datensammlung fokussiert und damit ein Netz von Identifizierungs- und individualisierten Prognosemechanismen über die digitale Öffentlichkeit geworfen.[30] Vertikale Anonymität – also die Anonymität gegenüber ressourcenstarken Akteuren – ist im Verschwinden begriffen und horizontale Anonymität, also die Möglichkeit pseudonyme Diskurse auf der Ebene von Individuen und Gruppen zu führen, stellt hierfür keinen Ersatz dar.[31]

Den digitalen Strukturwandel durchdenken: Demokratietheoretische Folgerungen

Many-to-many-Kommunikation und Datafizierung sind Elemente des Strukturwandels digitaler Öffentlichkeit, die in ihrer konkreten Form erst erkenn- und erklärbar werden, wenn man mit der analytischen Perspektive der digitalen Konstellation die technischen und sozioökonomischen Bedingtheiten in ihrer aktuellen Verschränkung analysiert hat. Digitale Öffentlichkeit ist somit zwar nicht abschließend und umfassend beschrieben, aber es entsteht ein Bewusstsein für das sich verändernde Handlungs- und Kommunikationsumfeld, die Kräfte, die dieses justieren und die Möglichkeiten, differenziert auf die Entwicklung einzuwirken.

Auf dieser Grundlage wollen wir uns nun im Folgenden dem Verhältnis von digitaler Öffentlichkeit und Demokratie zuwenden. Was bedeuten die aufgezeigten strukturellen Veränderungen für demokratische Selbstbestimmung? Welche Möglichkeiten bieten sich in der Demokratie, den digitalen Strukturwandel von Öffentlichkeit zu begleiten und zu gestalten?

---

30 Zuboff, Shoshana 2019: The Age of Surveillance Capitalism, New York.

31 Ausführlicher: Thiel, Thorsten 2016: Anonymität und der digitale Strukturwandel der Öffentlichkeit, in: Zeitschrift für Menschenrechte 10: 1, 9–24; Thiel, Thorsten 2017: Anonymität und Demokratie, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 30: 2, 152–161.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

a) Demokratietheorie und digitale Öffentlichkeit

Die Klärung der ersten Frage setzt zunächst voraus, dass wir zum Verhältnis von Demokratie und Öffentlichkeit zurückgehen, um zu bestimmen, wie der Bezug von Demokratie auf Öffentlichkeit eigentlich aussieht. Während es nämlich ein Allgemeinplatz ist, dass demokratische Öffentlichkeit(en) ein zentrales Kennzeichen der Demokratie sind, sagt die Demokratietheorie selbst erstaunlich wenig zu Art und Form dieser Öffentlichkeit(en).[32] Grob lassen sich in der jüngeren Demokratietheorie zwei Positionen auseinanderhalten: die liberale Argumentation für eine grundrechtlich gesicherte Öffentlichkeit mit einem Fokus auf pluralistischer, individueller Interessenäußerung und die kompetitive Hervorbringung von Mehrheitsmeinungen sowie die deliberativdemokratische Perspektive, die die Inklusion und Transformation von Meinung(en) im öffentlichen Diskurs betont. Welche Impulse und Herausforderungen kreiert der digitale Strukturwandel aus diesen Perspektiven?

Aus der liberalen Perspektive sticht zunächst das Mehr an Ausdrucksmöglichkeiten hervor. Die oben mit *Many-to-Many*-Kommunikation und der Hybridisierung des Mediensystems verbundene Möglichkeit der Initiierung und Organisation gesellschaftsweiter Diskurse birgt demzufolge die Aussicht auf einen Demokratisierungsschub, da die Möglichkeiten zur Äußerung von Interessen wie zur umfassenden und kontinuierlichen Aggregation von Stimmungen zunehmen.[33] Allerdings ist auch sofort zu betonen, dass sich die Wirkmächtigkeit der Individuen weder geradlinig noch gleichmäßig erhöht. In der digitalen Öffentlichkeit werden Machtasymmetrien nicht aufgehoben, sondern zumindest teilweise gar verstärkt, da die intensiven Partizipationsformen mit hohen kognitiven und strukturellen Voraussetzungen daherkommen und Ungleichheiten teilweise auch noch invisibilisiert werden.[34]

Der Forschungsansatz der digitalen Konstellation gebietet aber, nicht einfach nur relative Gewinne und Verluste zu bestimmen, sondern ins-

---

32 Für eine gute Systematisierung vgl. aber: Renate Martinsen (2009): Öffentlichkeit in der „Mediendemokratie" aus der Perspektive konkurrierender Demokratietheorien, in: Marcinkowski/Pfetsch (Hrsg.), Politik in der Mediendemokratie.

33 Coleman, Stephen/Blumler, Jay G. 2009: The Internet and Democratic Citizenship: Theory, Practice and Policy, Cambridge; New York.

34 Eine klassische Artikulation dieser Position bietet etwa: Hindman, Matthew 2008: The Myth of Digital Democracy, Princeton; Hindman, Matthew 2018: The Internet Trap: How the Digital Economy Builds Monopolies and Undermines Democracy, Princeton, New Jersey.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

besondere sich verändernde Grundbedingungen zu skizzieren. Aus der liberalen Perspektive ist hier etwa auf Veränderungen im Verhältnis von Politik und Bürger*innen einzugehen: Hier wird zum Beispiel die oben herausgearbeitete Datafizierung relevant. In der heutigen digitalen Öffentlichkeit zeichnet sich nämlich ab, dass die Transmission des Bürger*innenwillens nicht länger vorrangig durch aktive Partizipation erfolgen muss, sondern die Beobachtung und Simulation des Verhaltens der Bürger*innen neben die klassischen Partizipationsformen tritt. Die permanente Datensammlung und die Kombination von Daten, die aus unterschiedlichen, häufig sehr disparaten Gründen erzeugt wurden, produziert ein allzeit abrufbares und zumindest scheinbar totales Wissen über Wünsche und Sorgen der Bürger*innen sowie Möglichkeiten, Öffentlichkeit und den öffentlichen Diskurs scheinbar gezielt zu manipulieren. Problematisch daran ist nicht nur die Frage, wie repräsentativ dieses *Demos scraping* wirklich ist, sondern vor allem, wie sehr eine ablesende Logik nicht letztlich selbst ein minimales Demokratieverständnis unterläuft, da die für liberale Modelle kennzeichnenden Kontrollpositionen aufgegeben werden.[35]

Wechselt man die Theorie und schaut aus der Perspektive von partizipatorischen oder deliberativen Demokratietheorien, so verändert sich die Einschätzung nochmals: In dieser Perspektive ist zentral, dass in einer Demokratie gruppenübergreifende Kommunikation erfolgt und eine gemeinsame Willensbildung gelingt. Der Bewertungsmaßstab ist also der Beteiligungsgrad und die Integrationsleistung von Öffentlichkeit.[36] In dieser Hinsicht ist die Ausgangsdiagnose bezüglich digitaler Öffentlichkeit oft negativ: Digitalisierung wird als ursächlich für zentrifugale Entwicklungen angesehen, da sie die Bildung von Filterblasen und Echokammern bewirke.[37] Die technisch beförderte und durch die Plattformökonomie verstärkte Entwicklung bewirke, dass es nicht mehr gelinge, den inklusi-

35 Zur jüngeren Diskussion um *demos scraping* und die Folgen der Datafizierung des Elektorats aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Demokatietheorien vgl.: Ulbricht, Lena 2020: Scraping the Demos. Digitalization, Web Scraping and the Democratic Project, in: Democratization 27: 3, 426–442.; Bennett, Colin J./Lyon, David 2019: Data-driven elections: implications and challenges for democratic societies, in: Internet Policy Review 8: 4.; Urbinati, Nadia 2019: Judgment Alone: Cloven Citizenship in the Era of the Internet, in: Castiglione, Dario/Pollak, Johannes (Hrsg.): Creating Political Presence: The New Politics of Democratic Representation, Chicago ; London, 61–85.

36 Peters, Bernhard 2007: Der Sinn von Öffentlichkeit, in: Peters, Bernhard (Hrsg.): Der Sinn von Öffentlichkeit, Frankfurt am Main, 55–102.

37 Klassisch wird diese Diagnose aus demokratietheoretischer Perspektive durch Cass Sunstein gestellt: Sunstein, Cass R. 2001: Republic.Com, Princeton, N.J.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ven Charakter von Öffentlichkeit sowie den rational deliberativen Kern der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung aufrecht zu erhalten.[38] Digitale Öffentlichkeit wird also als ursächlich für die Polarisierungsdynamik westlicher Demokratien angesehen, zumal neben Echokammern und Filterblasen auch *Hate Speech* und Des- bzw. Misinfomation die Grundlagen des gemeinsamen Diskurses weiter erschüttern.[39] Wobei empirisch anzumerken ist, dass in Bezug auf alle drei Phänomenbereiche die die Erosion epistemischer Voraussetzungen der Demokratie zu belegen scheinen, die Forschung sehr viel differenzierter ausfällt und oft andere Faktoren, etwa die Repräsentationsqualität des politischen Systems oder sozioökonomische Faktoren, als wichtiger für Polarisierungstendenzen erachtet werden.[40]

Auch mit Blick auf die partizipativ-deliberativdemokatische Perspektive lässt sich mit den Mitteln der analytischen Perspektive der digitalen Konstellation das Bild weiter verkomplizieren: Denkt man Integration nämlich weniger gesellschaftsübergreifend, sondern eher partiell und dynamisch, so tritt das hohe performative Moment von Öffentlichkeit(en) hervor, welches wir oben bereits als Merkmal von *many-to-many*-Kommunikation kennengelernt haben. In der digitalen Konstellation stehen Bürger*innen neue und bessere Möglichkeiten zur Verfügung, sich zusammenzuschließen, situationsbezogen zu handeln und Koalitionen zu bilden.[41] Hieraus ergeben sich Chancen für einen aktiv gestalteten Formwandel der Demokratie: Öffentlichkeit kann hier nicht nur als eine von außen auf die repräsentativen Institutionen drückende Öffentlichkeit realisiert werden, sondern durch strukturierte Beteiligungsformen direkter einbezogen wer-

---

vgl .auch die Aktualisierung: Sunstein, Cass R. 2017: #Republic: Divided Democracy in the Age of Social Media, Princeton ; Oxford.

38 Habermas, Jürgen 2021: Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel der politischen Öffentlichkeit, in: Seeliger, Martin/Sevignani, Sebastian (Hrsg.): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?, Band Sonderband Leviathan 37, Baden-Baden, 470–500.

39 Chambers, Simone 2021: Truth, Deliberative Democracy, and the Virtues of Accuracy: Is Fake News Destroying the Public Sphere?, in: Political Studies 69: 1, 147–163.

40 Als Überblick über die Forschungsliteratur etwa: Rau, Jan Philipp/Stier, Sebastian 2019: Die Echokammer-Hypothese: Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien? in: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 13: 3, 399–417.

41 Antić, Andreas 2018: Digitale Öffentlichkeiten und intelligente Kooperation: Zur Aktualität des demokratischen Experimentalismus von John Dewey, Potsdam.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den.[42] Die Corona-Pandemie, die ohnehin in vielerlei Hinsichten als Beschleuniger für Digitalisierungsprozesse gewirkt hat, hat beispielsweise in Deutschland *Civic Hackathons* als neues Format der direkten und kollaborativen Form der Zusammenarbeit von exekutiven Akteuren und Bürger*innen etabliert.[43]

b) Digitale Öffentlichkeit demokratisch gestalten

Unabhängig von der in Anspruch genommenen Demokratietheorie gilt, dass Demokratie auf ein stetes Werden hin ausgelegt ist. Sie ist ein Versprechen von Partizipation, von Gleichheit und Freiheit. Institutionell übersetzt sich dies in Vielgestaltigkeit und Veränderungsoffenheit. Daraus folgt, dass wir, wenn wir über Digitalisierung und Demokratie im Allgemeinen und den digitalen Strukturwandel von Öffentlichkeit im Besonderen nachdenken, nicht einfach einem Abwehrreflex nachgeben dürfen. Digitalisierung ist keine äußere Kraft, die unsere vormals wohlgeordneten Demokratien zu zersetzen droht. Und Demokratie ist nichts Statisches, für das wir die optimale Form längst gefunden hätten. Der digitale Strukturwandel von Öffentlichkeit gefährdet nicht *die* Demokratie, er kreiert vielmehr Impulse für deren Formwandel.[44] Er ist auch nicht selbst etwas Konstantes, sondern eine sozial und politisch geprägte und zu prägende Entwicklung. Die Re-Regulierung der öffentlichen Sphäre in demokratischer Absicht ist daher möglich und nötig, woran es mangelt, ist an einer aktiven Gestaltungsperspektive.[45]

---

42 Landemore, Hélène 2021: Open Democracy and Digital Technologies, in: Bernholz, Lucy/Landemore, Hélène/Reich, Rob (Hrsg.): Digital Technology and Democratic Theory, Chicago, 62-89.

43 Kirsten Rulf, Britta Kuhn, Laura Niersbach 2021: Open Social Innovation als Innovationstreiber für die Verwaltung – Von #WirVsVirus zu UpdateDeutschland, 225–234. in: Hill, Herrmann: Die Kraft zur Innovation in der Verwaltung. Baden-Baden. – Kritischer in der Gesamtschau und mit Vorschlägen für eine Weiterentwicklung des Formats: Berg, Sebastian et al. 2021: Civic Hackathons und der Formwandel der Demokratie. Politische Vierteljahresschrift. https://doi.org/10.1007/s11615-021-00341-y.

44 Hofmann, Jeanette 2019: Mediated democracy – Linking digital technology to political agency, in: Internet Policy Review 8: 2.

45 So auch: Jungherr, Andreas/Schroeder, Ralph 2021: Disinformation and the Structural Transformations of the Public Arena: Addressing the Actual Challenges to Democracy, in: Social Media + Society 7: 1.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die aktuelle Diskussion um den digitalen Strukturwandel ist immer noch sehr stark auf tagesaktuelle Probleme fokussiert – gegenwärtig etwa auf *Fake News* oder *Hate Speech*. Erst in jüngerer Zeit hat sich ein Bewusstsein gebildet, dass es weniger um einzelne Fehlentwicklungen als um eine größere Rahmenordnung geht.[46] Politisch macht sich dies etwa in den europäischen Regulierungsinitiativen *Digital Services Act* und *Digital Markets Act* bemerkbar. Diese und weitere Regulierungspakete – etwa zu Daten oder Künstlicher Intelligenz – verdeutlichen, dass Probleme mittlerweile koordiniert und aus gesellschaftlicher wie ökonomischer Perspektive erkannt und angegangen werden. Zumindest in Europa ist daher eine Regulierungsdekade in Bezug auf digitale Öffentlichkeit zu erwarten.

Kritisch anzumerken ist hierbei aber, dass der Diskurs zum einen noch sehr einseitig in der Sprache der digitalen Souveränität geführt wird, in der es hauptsächlich um die Errichtung von Kontrollstrukturen und die Ermächtigung staatlicher Politik geht, weniger um die Demokratisierung der neu entstandenen Machtmittel.[47] Zum anderen, dass es aber zugleich noch daran mangelt, Plattformen konsequent als Infrastrukturen von Demokratie zu erkennen. Hieraus müssten Regelungsmodelle gefolgert werden, die stärker in einer Tradition öffentlich-rechtlicher Verständnisse angesiedelt sind, wo staatsferne, gesellschaftlich breit repräsentierende Aufsichtsgremien und Elemente der Dekommodifizierung ebenso bedeutsam sind wie das aktive Sicherstellen journalistisch hochwertiger Angebote.[48] Auch ein Fördern alternativer Infrastrukturen, die stärker zivilgesellschaftlich geprägt sind und die Traditionen und Positionen der netzpolitischen Zi-

46 Cohen, Joshua/Fung, Archon 2021: Democracy and the Digital Public Sphere, in: Bernholz, Lucy/Landemore, Hélène/Reich, Rob (Hrsg.): Digital Technology and Democratic Theory, 23–61.

47 Pohle, Julia/Thiel, Thorsten (2021): Digitale Souveränität. Von der Karriere eines einenden und doch problematischen Konzepts. In: Chris Piallat: Der Wert der Digitalisierung. Bielefeld: transcript Verlag. 319–340.

48 Vgl.: José van Dijck/David Nieborg/Thomas Poell (2019): Reframing platform power. In: Internet Policy Review, 8 (2); Ethan Zuckerman (2020): The Case for Digital Public Infrastructure. New York: Knight First Amendment Institute. Text abrufbar unter: https://knightcolumbia.org/content/the-case-for-digital-public-infrastructure Praktische Vorschläge unterbreiten etwa: Johannes Hillje (2019): Plattform Europa. Bonn: Dietz, J H. W.; Kagermann, Henning/Wilhelm, Ulrich 2020: European Public Sphere. Gestaltung der digitalen Souveränität Europas (acatech IMPULS), München, in: https://www.acatech.de/publikation/european-public-sphere/; 21.7.2020.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

vilgesellschaft wie freie Lizenzen und Dezentralität aufgreifen, würde aus dieser Perspektive von großem Wert sein.[49]

49 Berg, Sebastian/Staemmler, Daniel 2020: Zur Konstitution der digitalen Gesellschaft. Alternative Infrastrukturen als Element demokratischer Digitalisierung, in: Oswald, Michael/Borucki, Isabelle (Hrsg.): Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung, Wiesbaden, 127–147. Allgemeiner zur konstitutiven Wirkung zivilgesellschaftlicher Strategien: Berg, Sebastian/Thiel, Thorsten 2019: Widerstand und die Formierung von Ordnung in der digitalen Konstellation, in: Zeitschrift für Politische Theorie 10: 1, 67–86.

https://doi.org/10.5771/9783748932741-41, am 12.10.2024, 11:25:18
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb